

# Nus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe edel-  
torischer Betrachtung.

## Der russisch-amerikanische Vertrag.

Seit Jahr und Tag ist auf die Regierung in Washington ein Druck ausgeübt worden, daß sie mit der russischen Regierung ein erstes und entscheidendes Wort spricht über die Behandlung, die diese amerikanischen Bürgern jüdischer Abstammung innerhalb ihrer Landesgrenzen zu teil werden läßt. In allen jüdischen Ländern wird ein Aisepah, den amerikanischen Behörden ausgestellt haben, als vollständig anerkannt und sichert dem Inhaber allen vertragsmäßigen Reichthum, auch Ausland erkennt dies als seine Verpflichtung amerikanischer Reisenden gegenüber an, sobald die Beamten dort aber feststellen, daß es ein Jude ist, der auf seinen Pass hin Anerkennung als amerikanischer Bürger verlangt, lehnen sie ihm gegenüber die Gesetze des eigenen Landes heraus und stellen ihn auch auf die gleiche Stufe wie den Juden im eigenen Lande. Amerikanischer Bürger oder nicht, er ist ein Jude und hat somit keinen Anspruch auf die Rechte, die jedem anderen zustehen.

Es liegt darin eine freche Verhöhnung unserer Landesautorität. Ein hier ausgestellter Pass sichert jedem Bürger die gleichen Rechte zu, wir machen keine Unterschiede betrefss der Religion, Abstammung und so weiter und können verlangen, daß das Ausland das anerkennt, gleichviel ob es Ausland oder irgend ein anderes ist. Innere Landes-Eigentümlichkeiten und Gesetze gehen uns nichts an. Der Russe aber verlangt, daß wir als berechtigt gelten lassen, was er ungerne Weise mit ausschließlichen Maßregeln gegen die Juden verfügt hat. Natürlich können wir die Herabsetzung amerikanischer Bürger, weil sie Juden sind, nicht als zulässig anerkennen und müssen mit aller Energie, die wir beim Ansehen unserer Nation schuldig sind, dagegen protestieren.

Bisher ist dies leider nicht geschehen. Unsere Diplomatie hat es mit dem russischen Freunde nicht verstanden wollen und sich mit einigen sanften Vorstellungen begnügt, die für den Russen nicht mehr als Luft genommen sind. Mit denen muß Fraktur gesprochen werden, wenn es durch sein bides Fell gehen soll. Das ist jetzt die Absicht. Wenigstens soll der Versuch gemacht werden. Kongressmitglied Sulzer von New York, der Vorsitzende des Hausausschusses für Auswärtige Angelegenheiten, beabsichtigt, der russischen Regierung mit einem dicken Knüttel an den Verstandstoßen zu führen, indem er kurz und bündig den Vertrag mit Rußland vom Jahre 1832 zu kündigen beantragt. Da das einem Abbruch aller diplomatischen Beziehungen gleich käme, hieße es, dem Russen einfach den Stuhl vor die Thür setzen. Entweder er erkennt unsere Pässe ohne alle Nebenbedingungen an, oder wir brechen alle durch den Vertrag geschaffenen Beziehungen ab.

Um dem Antrage den nötigen Nachdruck zu verschaffen, ist eine umfassende Agitation beabsichtigt. Es sollen im ganzen Lande Organisationen gebildet, Massensammlungen abgehalten, die Parteien und die Kirchenvereine aller Richtungen dafür interessiert werden, um auf diese Weise die öffentliche Meinung für die Vertragsaufhebung zu bearbeiten und so auf die Kongressmitglieder einzuwirken, daß sie derselben zustimmen. Das sollte wohl helfen, um so mehr, als damit doch keine Maßregel zu gunsten irgend einer besonderen Klasse unserer Bevölkerung gefordert wird, sondern einfach nur, was Ehre und Ansehen der Ver. Staaten unbedingt verlangen müssen, daß das Ausland rückhaltlos die Bestimmungen unserer Verfassung anerkennt, daß jeder Bürger des Landes vor dem Gesetz dieselbe gleiche, volle Berechtigung hat. Wir können Rußland nicht zwingen, sich zu dem gleichen Grundsatze zu bekennen, für unsere Bürger aber muß die Regierung in St. Petersburg ihn gelten lassen, kann sie das nicht, so entscheiden wir ihr die Vergünstigungen des Vertrages 1832. Wenn sie dann um einen anderen nachschaut, werden wir unsere Bedingungen stellen.

## Alaska's Kohlenland.

In der Frage, ob die Kohlenländer von Alaska an Privatunternehmer verkauft oder als Regierungseigentum zur Verwertung in Vocht gegeben werden sollen, hat die Administration sich für letzteres entschieden und sich damit der unter Roosevelt angenommenen Politik angeschlossen, die es für geboten hielt, den Reichtum der öffentlichen Domäne dem Volke vorzubehalten, anstatt ihn der privaten Spekulation zur Ausbeutung zu überlassen. Roosevelt war durch den großen Streit in der Anthrazitregion, den es, um eine Kohlenabnahme zu verbieten, mit selbständigem Unternehmen schlichtete, auf die schwere wirtschaftliche Schädigung des Staates durch monopolistische Privatbesitz aufmerksam geworden und suchte daher, als über die Vorkommen der Anthrazitminerale in Oklahoma

verfügen war, einer Wiederholung des Raubsystems der pennsylvanischen Kohlenbarone vorzubeugen. An Stelle des direkten Verkaufs wurde die Verpachtung eingeführt, die eine Verwertung der natürlichen Reichtümer gestattet, aber doch der Regierung die Kontrolle, und dem Volke einen dauernden Antheil an dem Ertrage vorbehält.

Das Unternehmertum hat selbstverständlich dagegen remonstriert und überall, wo von der öffentlichen Domäne etwas zu vergeben war, der Durchführung dieser Politik Hindernisse in den Weg gelegt. Verkauf oder Verpachtung wurde in den interessierten Gebieten zur Streitfrage. Am schärfsten trat dies hervor, als die unter dem Namen der Guggenheims auftretende Gesellschaft von Großkapitalisten die Hand auf die Kohlenländer von Alaska legte und sie in ihren Privatbesitz zu bringen suchte. Daraus ist der bekannte Kampf entstanden, in Folge dessen der Sekretär des Innern, Ballinger, von seinem Posten zurücktreten mußte, weil er, was den Guggenheims zugute gekommen wäre, sich zu der Ansicht bekannte, daß der Verkauf der auf Bundesland befindlichen Kohlengebiete der Erschließung von Alaska am meisten förderlich wäre.

Sein Nachfolger, Sekretär Fisher, hat, um Klarheit in die Sache zu bringen, durch seine Reise nach Alaska persönlich Einblick in die Lage genommen und sich für das Pachtssystem entschieden, worin ihm der Präsident beipflichtete. Nun wird zwar wiederum Protest dagegen laut, die G.aner dieser Politik behaupten, sie werde sich als Hinderniß der wirtschaftlichen Entwicklung des Territoriums erweisen, indessen die Administration ist der Ansicht, daß man es auf den Versuch ankommen lassen könne. Jedenfalls will sie nicht die Hand dazu bieten, daß an der Pachtweise ein zweites Monopol sich entwickle wie das von Pennsylvania, das überall, wo Anthrazitkohlen gebraucht werden, das Publikum in der unerschämtesten Weise ausbeutet, indem es einen notwendigen Verbrauchsartikel um 100 Prozent und mehr vertheuert.

Die gesammelten Kohlenfelder von Alaska kann die Regierung übrigens nicht mehr als Gemeinbesitz vorbehalten, ein Theil ist schon vergeben; es schweben noch Rechtsfragen darüber, ob das Land nicht für die öffentliche Domäne zurückzugewinnen wäre, ist das aber nicht der Fall, so wird sich Gelegenheit bieten, die 3 Verwertungsverfahren neben einander in Wirksamkeit zu beobachten, nämlich die Entwicklung der Kohlengruben im Privatbesitz, unter dem Pachtssystem und in direktem Regierungsbesitz. Dazu kommt der Betrieb einer Eisenbahn als Privatunternehmen, selbstverständlich der Regierungskontrolle unterworfen, und einer anderen, die von der Regierung gebaut ist und betrieben wird. Da jede derselben ihr besonderes Gebiet hat, die eine im Monastera-, die andere im Berings-Revier, und beide sich nur im Vertheer nach außen kontrollieren, so lassen sich die verschiedenen Systeme trefflich studieren, man hat da ein ökonomisches Versuchsfeld sondergleichen. Bis auf weiteres aber wird das von der Regierung eingeführte Pachtssystem die Oberhand behalten.

## Korrespondenz.

Mit dem Rücktritt von der Leitung der Princeton-Universität hat Gouverneur Wilson von New Jersey nicht die Fühlung mit derselben verloren. Das Interesse der Anstalt ist ihm auf seinen Posten als Oberhaupt des Staates gefolgt und folgt ihm nun auch weiter in die Kreise seiner höheren Aspirationen. Der Politiker und der Gelehrte sind zwei verschiedene Charaktere und so sind Politik und wissenschaftliches Studium zwei verschiedene Beschäftigungen, die sich nicht theilen und der Gelehrte nimmt nicht nur Wissen und Bildung mit sich ins politische Leben, sondern auch die persönliche Theilnahme der Kreise, mit denen er bisher in enger Verbindung stand. Dem Bewerber um die Präsidentschafts-Nominierung kommt nun Freundschaft und Wohlwollen zu gute, die er sich in seiner Stellung an der Universität erworben, und bei der großen Zahl der gegenwärtigen Studenten, sowie der viel größeren der ehemaligen, die sich in allen Theilen des Landes, in so vielen Berufsweisen finden, will das etwas bedeuten. Und praktische Form hat es schon angenommen. Es ist ein literarisches Bureau gegründet worden, wie es nicht jedem Bewerber um die Präsidentschaft zu gebote steht.

Das Hauptquartier befindet sich am Broadway in New York. Dort werden alle Zeitungsnachrichten gesammelt, die von Clipping-Bureaus aus dem ganzen Gebiete der Ver. Staaten, von Maine bis California, eingeschickt werden. Sechs- bis achttundenlang laufen jeden Tag ein. Es ist jetzt schon genug Stoff vorhanden für dreihunderttausend Zeitungspalten. Natürlich geschieht das nicht der Kuriosität halber. Eine Anzahl tüchtiger Zeitungsmänner ist dafür gewonnen worden, das eingelaufene Material zu sichten, zu registrieren und systematisch zu ordnen, worauf es, gebührend klassifiziert wieder an Zeitungen verandt wird, die der Kandidatur des Gouverneurs nicht abgeneigt scheinen, selbstverständlich solche demokratische Richtung, denn von republikanischen kann man keine Förderung der

Interessen der Gegenpartei fordern, wiewohl eine ganze Anzahl derselben Herrn Wilson persönlich wohl geneigt ist.

Dem akademischen Charakter gemäß enthält sich das Bureau aller der Mittel, die sonst von politischen Hauptquartieren nicht ganz verschmäht werden; es sammelt keine abfälligen Notizen über die Mitbewerber des Kandidaten, gibt keine Geschäftsleiten Verbreitung, sondern trägt nur zusammen, was geeignet scheint, ihn vor dem Publikum in solches Licht zu stellen, in welchem ihn die Anhänger und Befürworter seiner Kandidatur betrachten, die überzeugt sind, daß er der am besten geeignete Mann ist, sich mit dem Kandidaten der Republikaner im Wahlkampf von 1912 zu messen. Die Arbeit des Bureaus wird ihm eine große Hilfe sein.

## Die hohen Kaffee-Preise.

(New Yorker Handelszeitung.)  
Mit Hilfe der Natur, welche der Welt in den letzten Jahren keine großen Kaffeernten bescheert hat, sowie mit Unterstützung seitens der Spekulation erweist sich der Kaffee-Valorisationsplan für die brasilianischen Kaffeepflanzer sowohl, als auch für das den Plan im Auftrage der brasilianischen Regierung zur Ausführung bringende, internationale Bankiers-Komitee als ein großer Erfolg. In jüngster Zeit sind im hiesigen Markte Preise von mindestens 15 $\frac{1}{2}$  für Braffkaffee erreicht worden, wie das seit 1895 nicht mehr dagewesen ist. Diese Preissteigerung bringt die kleinen Röster, welche sich nicht rechtzeitig mit billiger Kaffee versorgt haben, in eine schwierige Lage, ebenso die Großhändler der Grocerystände, welche gewohnt waren, ihren geringen Verdienst an Zucker durch Profit von 40 Prozent bis 60 Prozent an Kaffee auszugleichen. Da sie geögert haben, dem Detailhandel die volle Wucht des Aufschlags fühlen zu lassen, so müssen sie nun mitansehen, wie ihr Profit sich verringert. Da wendet sich allgemeine Opposition gegen den „Kaffee-Ring“, d. h. die hiesigen Großfirmen, in deren Händen sich bedeutende Kaffeevorräthe befinden, sowie die in Santos, welche Anfuhr von neuer Ernte im Umfange von 3,000,000 Sack zurückhalten. Auf Anregung des Importeurs Wm. B. Harris ist eine Einladung an alle Mitglieder des hiesigen Kaffeehandels zu einer Versammlung ergangen, in welcher die Organisierung einer Vereinigung zur Bekämpfung der hohen Kaffeepreise gegündet werden soll.

Ein Händler, der seinen Namen nicht genannt wünscht, hat sich einem Vertreter der „New Yorker Handelszeitung“ gegenüber, wie folgt geäußert: Die Verhältnisse im Kaffeehandel haben sich derart gestaltet, daß die große Zahl der kleinen Röster zum Schutze ihrer Interessen Maßnahmen treffen muß. Sie werden durch die steigenden Preise und das Zusammenwirken der maßgebenden Interessen stetig mehr aus dem Geschäft herausgedrängt. Einige wenige Firmen kontrollieren die vorhandenen Vorräthe von „gütem“ Kaffee und sie sind dadurch imstande, das größte Produkt an den Handel zu niedrigeren Preisen abzugeben, als wir ungerösteten Kaffee. Das muß notwendigerweise zur Verdrängung der kleinen Röster führen. Die gegenwärtigen Kaffeepreise sind zweifellos ungerechtfertigt hoch, und sie sind die Folge davon, daß das Valorisations-Komitee Millionen Sack von altem Kaffee dem Markte vorenthält, während in Santos andere Millionen Sack diesjähriger Ernte zurückgehalten werden. Da die Manipulation in der Hauptsache von der brasilianischen Regierung sowie von Bürgern derselben ausgeht, so dürften alle Proteste an die Bundesregierung gegen die Schädigung des hiesigen Handels und die Benachteiligung des amerikanischen Publikums wenig nützen. Wollten die Ver. Staaten gegen Brasilien einen Zollkrieg führen, so würde das die Sache noch schlimmer machen, da das Land hinsichtlich Kaffee ein annäherndes Monopol besitzt, wie die Ver. Staaten hinsichtlich Baumwolle. Was sich vielleicht erreichen ließe, wäre Aufhebung der von dem Staate Santos erhobenen Aufschlags-Export-Steuer, welche Maßregel den Kaffee um einen Dollar pro Sack verbilligen würde.“

Ein bekannter Importeur sagte: „Der derzeitige Preis von Braffkaffee von 16 bis 17 steht im starken Gegensatz zu dem von 5c vor drei bis vier Jahren. Um so größer ist die Prosperität der brasilianischen Kaffeepflanzer, ohne daß die Zahl der Kaffeeläute, ungeachtet des vor einigen Jahren erlassenen Dekrets der brasilianischen Regierung gegen Reuansplantation, sich verringert hätte. Nur sind die Bäume durch die Kaffeeernte von 1906-1907 hart geschwächt worden. Im Durchschnitt der letzten fünf Jahre ist die Produktion nicht größer und nicht kleiner, als der Verbrauch. Die nächste Zukunft des Kaffeemarktes hängt von der Ernte 1912-1913 ab, und die Schätzungen derselben gehen weit auseinander. Die Bewegung unter den kleinen Röstern sowie den Großfirmen gegen die hohen Kaffeepreise ist von geringerer Bedeutung. Mit Rücksicht auf die Erntesituation ist ihnen oft genug nahegelegt worden, in den Markt zu kommen und ihre Vorräthe zu ergänzen, solange der Preis noch niedrig war. Aber auf Grund der

Voraussetzung, der Markt müsse niedriger gehen, haben sie nur immer den notwendigen Bedarf gedeckt. Dafür befinden sie sich jetzt in der Klemme, während die großen Röster, welche rechtzeitig und billig gekauft haben, gut verjort sind.“

## Patent-Monopol.

Vom Bundesdistriktsgericht im nördlichen Ohio ist die Auflösung der National Lamp Company erflügt worden, unter welchem Namen sich der Trust elektrischer Beleuchtungsapparate organisiert hat. Derselbe hatte alle bezüglichen Patente an sich gebracht und war so imstande, jeglichen Wettbewerb auszuschließen. Bei Reklamation des Urtheils gab der Richter folgende Erklärung über die Rechte der Patentinhaber ab: Ein solcher darf keine Beschränkung oder Monopolisierung des Geschäfts versuchen und muß sich allein auf den Artikel beschränken, für den ihm das Patent erteilt worden ist. Ein Patent ist das Zugeständnis eines Rechtes, alle anderen von der Herstellung oder dem Gebrauch des von dem Erfinder patentierten Artikels auszuschließen, gibt aber nicht das Recht, gegen die Gesetze des Landes zu handeln, sei es nun das Anti-Trust-Gesetz oder irgend ein anderes.“

Das Bundesgericht gesteht damit dem Patent die Eigenschaft eines Monopols zu, aber beschränkt dieses sofort durch den Zusatz, daß das damit erteilte Recht sich nicht weiter erstreckt als auf die Herstellung und den Verkauf des patentierten Artikels. Nun hat wohl der BeleuchtungsTrust weiter ausgegriffen als ihm zulässig, ebenso wie das der Badewannen-Trust auch getan, denn bei der Fabrikation kommt vielerlei zur Verwendung, das nicht durch Patent gedeckt ist; aber wenn jemand, oder eine Gesellschaft, sich im Besitz sämtlicher Patente befindet, die zur Herstellung eines bestimmten Artikels notwendig sind, so kann er tatsächlich ein Monopol ausüben, ohne daß ihm ein Hinderniß in den Weg gelegt werden könnte. Denn er greift in keines Anderen Privilegien ein, allerdings wohl gegen das Interesse des Publikums, doch das liegt im Charakter der Patentierung, die gestattet wird, um den Erfinder für eine Leistung, die er vor allen übrigen voraus hat, zu belohnen und ihm den Vorteil ausschließlicher Herstellung und Verwendung dauernd zu sichern. Die Berechtigung zu monopolisiertem Besitz ist also anerkannt. Und daraus ergeben sich manche Widersprüche.

Diese zu vermeiden, ist der Vorschlag gemacht worden, das Patentwesen von Grund aus zu ändern, zwar dem Erfinder das Recht auf seine Erfindung und den daraus erfließenden Vorteil zu sichern, aber das individuelle Monopol zu beseitigen. Das zu erreichen, müßte er sein Patent an den Staat abtreten, der es zum Gemeingut machen könnte — was im Grunde genommen jede Erfindung von Werth sein sollte, — ihm aber durch eine bedingte Abgabe für die Benutzung die zutreffende Belohnung sichern würde.

Diese Art der Patentvertheilung ist in vielen Ländern eingeführt. Dem Publikum kommt der Vorteil einer nutzbarer Erfindung sofort zu fluten und der Erfinder hat durch die vorgeschriebene Abgabe dauernden Nutzen. Freilich muß die Höhe der Abgabe nach Maßgabe des Wertes normirt und dafür gesorgt werden, daß das Publikum nicht überfordert werden kann, wie das hierzulande massenhaft geschieht. In England wird ein Patent, von dem für eine bestimmte Reihe von Jahren kein Gebrauch gemacht worden ist, öffentliches Eigentum. Die Lebensdauer eines Patentes in den Ver. Staaten ist hiebzehn Jahre und kann durch gelegentliche Erneuerungen nahezu in die Ewigkeit ausgedehnt werden. Unsere Patentgesetzgebung bedarf gründlicher Revision, wenn sie nicht als Handhabe für Monopole mißbraucht werden soll. Die Einführung der Royalty würde sich unweifelhaft als nützlich erweisen.

Die wirtschaftliche Erstarkung des Patentwesens in Preußen zeigt sich in dem letzten Jahresbericht des Genossenschaftswesens für Posen und Westpreußen. Danach haben im verflochtenen Jahre die Genossenschaftsantheile die Summe von 23 Millionen Mark erreicht. An Spareinlagen weist die Genossenschaftskassant die Summe von 204 Millionen Mark auf, davon sind im letzten Jahre allein 27 Millionen eingezahlt worden. Der Verband zählt insgesamt 265 Zweigen, bestehend aus 185 Vereinen, 18 Vereinen, der Reingewinn, den die Genossenschaftskassant erzielt hat, beträgt 526,378 Mark.

Die Vorkundgebung, die unter der Führung von Rawson von Australien aus in das Südpolargebiet unternommen werden soll, kann jetzt als gesichert betrachtet werden. Die Regierung des australischen Staatenbundes hat die Bewilligung eines Zuschusses von 100,000 Mark beantragt. Damit würden die von den verschiedenen australischen Regierungen zur Verfügung gestellten Mittel bereits die Höhe von 440,000 Mark erreichen.

# Haus- und Landwirthschaft.

Mit dem Einsetzen der Kälte in den Rosen und Buschrosen soll möglichst bis Mitte November gewartet werden, damit das Holz noch gut austreift. Einige Grade Kälte schaden den Sträuchern nicht, veranlassen vielmehr, daß sie sich entblätternd und daß der Saft zurückgeht. Allerdings darf man vom Frost übertrafchte Rosenstämme nicht umgeben, weil sie leicht abbrechen. Es ist besser, zu warten, bis sie wieder aufgethaut sind. Die meisten Rosen gehen durch ungeschickte Einwinterung zu Grunde, weil sie gewöhnlich zu früh und zu stark gedeckt werden. Die Triebe verrotten und faulen dann. Lustiges Deckmaterial ist deshalb notwendig. Man deckt die Sträucher durch Anhäufeln mit Erde oder Laub, die Kronen der Hochstämme ebenfalls oder mit Torfmuld und Tannenzweig.

Das Kräuseln der Federn. — Eine starke Stahlstridnadel wird über schwacher Spiritusflamme erwärmt, die kleinen Federchen werden dann zwischen Stridnadel und Daumen schnell hindurchgezogen. Vorhitzig ist nötig, die Nadel darf nicht heiß, sondern nur warm sein, um das Federsitzen zu verhüten. Der Daumen der rechten Hand muß durch einen starken Handschuhfinger geschützt werden.

Hellgestrichene Küchenmöbel jahrelang wie neu zu erhalten. — Durch Abreiben hatten meine neuen Küchenmöbel bald Farbe und Glanz verloren; nachdem sie frisch gestrichen, behandle ich sie seit Jahren auf folgende Weise: Gekochte Milch mische ich mit ebensoviel Petroleum, entferne mit einem sauberen trockenen Tuch den Staub von den Möbeln und reibe sie mit meinem Lappen und etwas Del ab. Befonders schmutzige Stellen reibe ich vorher mit einem in klarem kaltem Wasser angefeuchteten Tuche über. Das Wachstuch hält sich bei dieser Behandlung auch lange gut.

Formtuchen bleibt niemals in der Form hängen, wenn man diese zuerst mit einem kleinen Stückchen Nierenfell ausreibt, dann erst mit Butter.

Eine Glasröhre in einer Setunde zu durchschneiden. Einen schwachen Draht, der ungefähr 12 Zoll lang ist, macht man über einer Lampe in der Mitte glühend. Der glühende Theil des Drahtes muß den Umfang der Glasröhre haben. Man faßt ihn dann an beiden Enden an und umschlingt mit dem glühenden Theil die Glasröhre, taucht die Glasröhre nebst Draht in bereitstehendes Wasser und zieht sie gleich darauf wieder heraus. Ein leichter Druck und die Röhre ist da, wo sie der Draht umschlungen hatte, getheilt.

Verwendung des Terpentins im Haushalte. — Terpentin ist ein Stoff, der in keinem Haushalte fehlen sollte, weil die Art und Weise seiner Anwendung eine überaus vielseitige ist. So dient Terpentin sehr wesentlich als Schutzmittel gegen Motten, indem man die Schränke, Kisten und wo sonst Motten sich einnisten könnten, mit Terpentin besprengt. Die gleiche Wirkung hat es auch für die Vertreibung der Wanzen, und nicht minder wird auch dem Eindringen der Ameisen in Wohnräume dadurch gesteuert. Es ist ferner ein bewährtes Mittel gegen Brandwunden und genügt zur Linderung der Schmerzen schon einige Tropfen auf die verletzte Stelle gebracht. Große Geländertreue verschafft eine in Terpentin getränkte Kompresse bei schmerzenden Füßen, namentlich Hüftgelenken. Auch der Rheumatismus hat es oft gute Wirkung als Einreibung. Nicht entbehrt kann Terpentin werden in leichter Lösung mit lauwarmem Wasser zum Reinigen von Silberdingen, wie denn auch Delarbenkleid aus Kleibern damit entfernt werden können.

Aluminium-Rohgereinigt man wie andere Geschirre mittels feinen weissen Sandes, geiebter Asche oder Emaltvuh. Soda dagegen darf zur Reinigung nicht verwendet werden, weil dadurch die silberweiße Farbe verloren geht.

Um Schildpatt zu litten, reinige man die Flächen, lauche sie einige Sekunden in kochendes Wasser und brühe sie dann fest aneinander, wonach sie mit Weinand, die in warmem Wasser angefeuchtet wurde, sechs- bis achtmal zu umwickeln sind. Dann presse man die Stücke mit einer hart erbigten Jange zusammen, die erst abgenommen wird, wenn sie ziemlich abgekühlt ist.

Winceream, einen Doucream, der den Borax hat, nicht zu fetten, und sich mit kaltem Wasser leicht abwaschen läßt, erbrüt man durch Einweichen von  $\frac{1}{2}$  bis einer

Tafel bester Gelatine in kaltem Wasser und Lösen der aus dem Wasser genommenen Gelatine bei gelinder Wärme in 1 Unze Glycerin. Nachher werden  $\frac{1}{2}$  Unze Rosenwasser und  $\frac{1}{2}$  Unze Wasserstoffperoxydlösung zugefügt und mit einigen Tropfen eines feinen Extrakts parfümirt.

Die Meerkwiesel ist ein gutes Lössmittel für Federratten, wird aber zumeist nicht richtig angewendet. Sie wird mit einem alten, zu nichts mehr verwendeten Messer zerschnitten oder zerhackt und die zum Auslegen bestimmten Fleischbroden aufgestrichen. Diese Vorbereitung muß mit behandschützten Händen erfolgen, sonst miltiert die Rattoe sofort die menschliche Hand und nimmt den Röder nicht an.

Das beste Mittel, den allgemeinen Haarausfall zu bekämpfen, besteht darin, die Ernährung der Kopfhaut zu verbessern. Das geschieht am besten durch Reiben derselben mit den Fingerpitzen, die vorher in kaltes Wasser getaucht wurden. Solange noch ein Haarflaum vorhanden ist, kann man Hoffnung auf Verbesserung des Wachstums haben. Nur bei völliger Kahlköpfigkeit, bei einer glänzenden Platte, ist jede Mühe vergebens. Hier sind die Haarwurzeln bereits vernichtet. Bei Schuppen ist es natürlich erforderlich, diese durch Waschen des Kopfes mit Kalifeisenspirituss zu beseitigen.

Für ein Segelboot ist zur Erreichung einer bestimmten Geschwindigkeit in erster Linie die Länge des Bootes maßgebend. Die Erfahrung hat gelehrt, daß ein kleines, kurzes Fahrzeug zwar bei mäßiger Winde auf langen Strecken nahezu dieselbe Geschwindigkeit wie ein großes, langes erreicht, daß aber bei aufsteigender Brise letzteres davonfährt, weil dessen langes Bootschiff für die, durch zunehmenden Winddruck sich steigende Geschwindigkeit besser geformt ist.

Gegen Nasenröthe empfiehlt es sich, am Abend vor dem Schlafengehen eine kleine Menge von einer Mischung aus 6 Gr. Borax, 4 Gr. Präzipitirtem Schwefel, 12 Gr. Seifenspiritus, 15 Gr. Glycerin und 150 Gr. Orangebüthenwasser vermischt eines weichen Schwämmchens auf die Nase zu bringen. Vor dem Gebrauch muß das Mittel gut umgeschüttelt werden, damit sich der Schwefel gleichmäßig vertheilt. Die auf der Haut befindliche Mischung läßt man dann eintrocknen und wäscht sie am anderen Morgen mit Wasser, dem etwas Toiletteessig zugefügt wurde, ab. Außerdem ist dafür zu sorgen, daß der Patient scharfen Wind und scharfen Temperaturwechsel vermeidet.

## Cyankali.

Zwei Todesfälle durch Cyankali sind innerhalb weniger Tage vorgekommen, während Selbstmorde, die durch dieses scharfe Gift herbeigeführt werden, sich fast allwöchentlich im Lande ereignen. Ohne auf die erwähnten Fälle einzugehen, ohne auch nur eine Ansicht über die Schuld der Verdächtigen, ja auch nur darüber zu äußern, ob die Todesfälle Morde darstellen, oder Selbstmorde waren, ist es doch klar, daß diese Vorkommnisse auf die Beschaffung besserer Schutzmittel gegen die Benutzung dieses scharfen Giftes hinwirken müssen. Es scheint, daß seine Verwendung in dem Maße zunimmt, in dem seine Wirkungen erkannt werden. Seine Wirkungen sind unerschütterlich; er tödtet sicher und schnell. Unterirdisch hinterläßt Cyankali Spuren im Körper, die seine Anwendung sofort erkennbar machen, ganz abgesehen davon; daß sein Vorhandensein selbst noch lange Zeit nach erfolgtem Tode durch chemische Analyse leicht festzustellen ist. Zum Unglück ist dieses Gift tödlich und schnell wirkendes Gift für viele Industrien unentbehrlicher Stoff. So wird es fortgesetzt in der Photographie gebraucht, und ist auch beim Electroplattieren absolut nötig. Reibender dient es als Mittel zur Herstellung von Hydrocyan-Öfen in Gießmaschinen zur Vertiefung von Gelenken. — Das Gift hat den Verkauf dieses Giftes in Apotheken mit geeigneten Schutzmitteln umgeben, allein man kann es fast ohne die geringste Schwierigkeit in Drogeriehandlungen erhalten. — Die erwähnten beiden Todesfälle, sowie die stetig zunehmende Zahl der Selbstmorde, bei denen dieses Gift benutzt wurde, scheinen eine stärkere Kontrolle des Handels damit nöthig zu machen. Es ist wie Dynamit zu gefährlich, um seinen Verkauf und Besitz uneingeschränkt zu lassen; das Gift sollte zum mindesten eine schriftliche Aufzeichnung aller Verkäufe des Stoffes verfügen, so daß man wenigstens einen Anhalt über Herkunft und den Verbleib des Stoffes hat, wie die Feststellung dieser Umstände nöthig.